

War der Bergfried des Schlosses Sargans ursprünglich mit einem Verputz versehen? : Ein Beitrag zur Aussenrestaurierung des Wehrturmes 1969

Autor(en): **Mannhart, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **43 (1970)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

postierten Verteidiger vom Pferd aus abstechen wollten, so gewinnt dieser Hinweis an Gehalt, nachdem man heute über die Höhe der Mauer und die Bewaffnung der berittenen Österreicher im klaren ist.

Was soll auf diesem Forschungsgebiet weiterhin geschehen? Wir haben die Hoffnung, daß auch noch eine Toranlage gefunden werden könnte. Heer und Blumer, welche 1846 eine Geschichte des Kantons Glarus verfaßten, erwähnen, daß bei Beglingen, nahe der Kerenzerstraße, wo zusätzlich ein verhältnismäßig kurzes Stück Letzi aufgeführt war, damals noch Spuren eines Tores vorhanden gewesen sind. Eine analoge Anlage scheint mir auf der Westseite, wo die alte Landstraße von Oberurnen ins Land hereinführte, bestanden zu haben, denn wir wissen, daß beispielsweise an den Letzinen von Arth und Rothenturm analoge Durchgänge existierten. – Wie der obere Abschluß einer solchen Letzi einst gestaltet war, entzieht sich unseren Kenntnissen. Es ist denkbar, daß eine Scharung angebracht war, wie dies von einzelnen Ringmauern an Burgen bekannt ist. Ob sich diese Frage wirklich lösen läßt, ist zweifelhaft, weshalb ein allfälliger Rekonstruktionsversuch an einem Teil der Letzi von Näfels beträchtliche Probleme aufwerfen würde.

Schön wäre indessen, wenn nun in der Folge auch die Letzinen im Kanton Schwyz einer Untersuchung unterzogen werden dürften, denn dort ist ja jene von Morgarten mit dem Turm datierbar; sie entstand wenige Jahre nach der Schlacht. Aus auf breiterer Basis durchgeführten Vergleichen von Maßen und Bautechnik müssen sich absolut neue Erkenntnisse für Datierung, Bauweise und Zweckbestimmung ergeben.

Hugo Schneider

War der Bergfried des Schlosses Sargans ursprünglich mit einem Verputz versehen?

Ein Beitrag zur Außenrestaurierung des Wehrturmes, 1969

Der Turm, auch Bergfried genannt, ist das älteste Bauwerk der Burganlage. Er geht ins 12. Jahrhundert zurück und stand ursprünglich völlig frei auf der höchsten Stelle des Berggrates. Die Ringmauer, als Wehrmauer errichtet, stand wohl in der heutigen Distanz zum Bergfried, setzte sich auf der Südostseite in der Linie der Terrassenmauer, auf der Nordwestseite in der bestehenden Anlage und möglicherweise in der Richtung des äußeren Mauerwerks des Palas nach dem steil abfallenden Fels der Südwestseite fort. An die Innenseite der Wehrmauer lehnten notwendige Stalungen und weitere kleine, meist aus Holz errichtete Bauten.

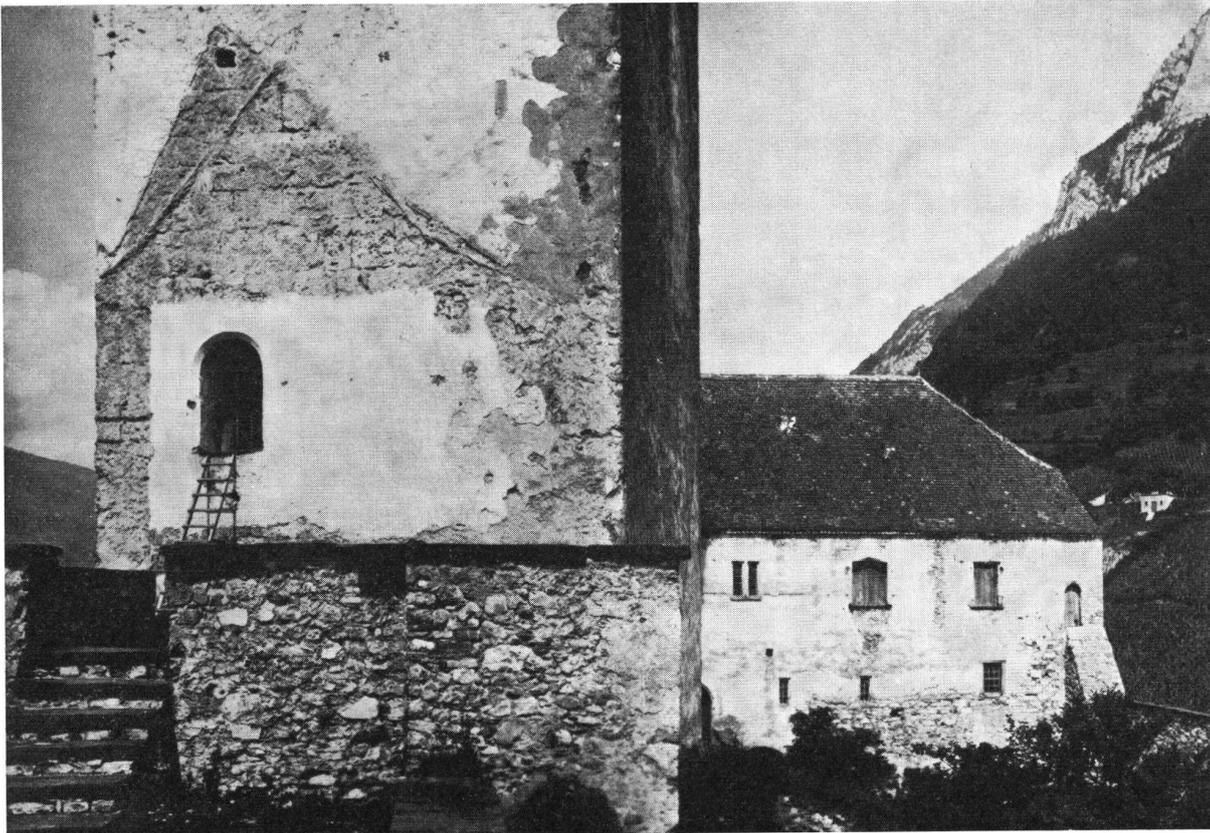
Die Maße des Bergfrieds halten sich in den üblichen Grenzen solcher Bauwerke. Dieses hat hier mit dem Verlies und dem später aufgesetzten Dachgeschoß, das mit einem Krüppelwalmdach abschließt, sieben Stockwerke und ist 30 Meter hoch. Das innere Grundrißmaß des rechtwinkligen Turmes beträgt $8,50 \times 5,30$ Meter in seinen untern Geschossen. Auf den drei Angriffsseiten mißt die Mauerdicke 2,10 bis 2,50 Meter, während die sturmfreie Südseite nur eine Stärke von einem Meter hat. Im vierten Geschoß wird der innere Raum infolge der nach drei Seiten um mehr als einen

Meter zurücktretenden Mauern erheblich weiter. Die innern Maße betragen nun $10,10 \times 6,55$ Meter. Bis zu diesem Geschoß ist das äußere Mauerwerk, als Schalenmauer aus schön gesägten Tuffsteinquadern, die in einem in der Nähe der Burg gelegenen Bruch gewonnen werden konnten, aufgebaut. Die folgenden Stockwerke sind mit Feld- und Bruchsteinen aufgeführt. Die Wahl dieses Steinmaterials wie auch die geringere Dicke des Mauerwerkes sind der weniger großen Gefährdung der oberen Stockwerke durch Schieß- und Wurfgeschosse des Hochmittelalters zu erklären, zudem erleichterten kleinere Feld- und Bruchsteine den Bauleuten den Transport und die Bearbeitung dieses Materials.

Das besondere Interesse der Außenrestaurierung des Schlosses galt dem dominierenden Wehrturm oder Bergfried der Burganlage. Aller Voraussicht nach war anzunehmen, der achthundert Jahre alte Bergfried habe in seinem Äußern manche Veränderungen erfahren und könnte unerwartete Aspekte bieten. Allgemein nahm man dennoch an, daß der Bergfried immer mit einem Verputz versehen war. Verputzresten aus verschiedenen Zeitperioden scheinen dies zu bestätigen. Vor allem derjenige aus romanischer Zeit, der mit Chellenstrichfugen versehen ist, welche zum Teil rot bemalt sind, soll dies belegen. Dieser Verputz gilt als besonders kostbar und mußte erhalten werden, dies um so mehr, als diese Art Verputz am Äußern von Türmen, wie ausgeführt wird, bisher nicht festgestellt werden konnte.

Der Bergfried der Burgen in Ober- und Unterrätien, also auch des Sarganserlandes, war ursprünglich nicht verputzt und ist es in der großen Mehrzahl bis auf unsere Tage geblieben. Er zeigt noch das starke Mauerwerk aus dem Steinmaterial der nächsten Umgebung, sei es aus dem Fels gebrochen oder im Aushub und in Bachbetten gefunden. Neben geschichtetem Mauerwerk waren ausgesprochen gequaderte Eckverbände wie auch Buckelquader mit Randbeschlag beliebt. In der zweckmäßigen, sorgfältigen und schönen Arbeit sah man eine besondere Zier und verzichtete darum auf einen Verputz. Die Bergfriede der Burgen Freudenberg, Wartenstein, Wartau, Werdenberg, Vaduz und auch des Schlosses Gräpplang, um nur diejenigen der nächsten Umgebung zu nennen, zeigen keinen Verputz.

Erst in späteren Jahrhunderten hat der Bergfried dann und wann einen deckenden Putz erhalten. Dies kann am Schloß Werdenberg SG eindeutig festgestellt werden. Im 15. Jahrhundert wurden dem Bergfried ein Palas und wenig später eine Halle mit Treppenhaus usw. angebaut. Diese «Neubauten» wurden mit einem Verputz bekleidet. Um vom Städtchen, dem Seelein und der Landstraße her den Gebäudekomplex des Schlosses als möglichst einheitliches Ganzes erscheinen zu lassen, wurden von den vier Seiten des Bergfrieds nur jene beiden, die den «Neubauten» zugewandt waren, mit einem solchen versehen. Erst in spät- und nachmittelalterlicher Zeit, als die wehrhafte Burg zum aristokratischen Wohnsitz gestaltet und mit vermehrtem Wohnkomfort ausgestattet wurde und somit der Repräsentation zu dienen hatte, fand man es schöner und selbst für ehrwürdige Bauten noch aus romanischer Zeit angemessener, dieselben mit einem gleich- und einförmigen Verputz zu überziehen. Die Namen Burg und Schloß, die im Mittelalter weitgehend dieselbe Aussage machten, bezeichnen nunmehr den alten wehrhaften Bau mit Burg, den aristo-



Sargans SG. Schloß. Hocheinstieg in den Bergfried. Die vom Verputz ausgesparten Mauerteile weisen auf den heute entfernten Anbau hin. Rechts der Palas.

kratischen Herren- und auch den Landvogteisitz aber mit Schloß.

Wenn in Rätien vom Verputz des Bergfrieds abgesehen wurde, dürfte dies auch für den Tuffsteinquaderbau des Bergfrieds in Sargans der Fall gewesen sein. Hier hätte dem Bauherrn ein Material zur Verfügung gestanden, wie dies die genannten Burgen und auch die später errichteten Gebäude des Schlosses Sargans zum Teil zeigen. Gerade die Möglichkeit aber, in Sargans im 12. Jahrhundert, zur hohen Zeit des Burgenbaues, einen eindrucklichen, schönen Bau anderer Art aufzuführen zu können, mag den Bauherrn veranlaßt haben, Tuffsteinquader zu verwenden. Um das Besondere des genau gefügten Quaderwerkes zu zeigen, sah man gewiß von einem Verputz ab und blieb damit bei der Gepflogenheit der Zeit.

Der älteste, der romanische Verputz am Bergfried ist am äußeren Mauerwerk des 4. und 5. Stockwerkes, die, wie ausgeführt wurde, mit Feld- und Bruchsteinen gebaut sind, freigelegt worden. Der das Mauerwerk hier deckende Verputz, der mit Chellenstrichfugen, die rot bemalt sind, versehen ist, hatte den Zweck, diese obere Stockwerke dem Tuffsteinmauerwerk der unteren anzugleichen. Der Kontrast der beiden Mauerwerke bot ein derart ungewohntes Bild, daß die obere Stockwerke gleich nach dem Bau den das Quaderwerk imitierenden Verputz erhalten haben.

Wie sehr man an den Bergfrieden allgemein noch in späteren Jahrhunderten ein schön gefügtes Mauerwerk schätzte, ist der Tiroler Burgenkunde von Josef Weingartner (S. 136) zu entnehmen. «Auf Trostberg wurde der unvollendete oder teilweise zerstörte Berg-

fried später erhöht, was man am weniger regelmäßigen Mauerwerk deutlich sehen kann. Und als dann Engelhard Dietrich von Wolkenstein um 1600 den heutigen Abschluß hinzufügte und dabei den Turm noch einmal erhöhte, wurde dieser Teil verputzt, da die damalige Mauerart, im bezeichnenden Gegensatz zur älteren, ohne Verputz unschön und unfertig gewirkt hätte.»

Wie sehr man an Burganlagen, deren Kern im Bergfried besteht, diesem das ursprüngliche Bild bis in die neueste Zeit zu erhalten und vermehrt zu dokumentieren verstand, zeigt der Bergfried des Schlosses Vaduz, dessen Mauerwerk aus Kalksteinblöcken von geradezu zyklischer Mächtigkeit, besonders in den unteren Partien, besteht. Der Turm wird spätestens ins 12. Jahrhundert verwiesen. An ihn schließen sich später aufgeführte Bauten dergestalt, daß der Bergfried vom Tal her nicht mehr gesehen werden konnte. Um 1905 erhöhte man diesen darum in historischer Manier um etwa 4 Meter. (Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein von Erwin Poeschel, S. 186.)

Am obersten Stockwerk des Bergfrieds des Schlosses Sargans, das mit einem Zinnenkranz abschloß, der seit der Restaurierung von 1969 am äußeren Mauerwerk deutlich markiert ist, konnte kein romanischer Verputz festgestellt werden. Es ist dies auf die verschiedenen Umgestaltungen desselben zurückzuführen. Architekt Eugen Probst hat bei der Restaurierung im Jahre 1900 im Innern auf drei wesentliche Veränderungen hingewiesen, die zum Teil auch den äußeren Bestand betroffen haben müssen. Wir gehen nur auf eine derselben ein: Das in diesem Geschoß eingebaute, mit Verruka-

noplatten (Melserplatten) abgedichtete Satteldach war errichtet worden, um die Küche, die im unteren Geschloß lag, wie auch die nicht mehr bestehende Zisterne mit dem lebensnotwendigen Wasser zu versehen, was im Falle einer Belagerung der Veste von höchster Bedeutung gewesen sein muß.

Im Jahre 1338 führte Graf Rudolf IV. von Sargans die jüngere der beiden Erbtöchter des reichbegüterten, letzten, eben verstorbenen Freiherrn Donat von Vaz als Gemahlin heim. Dies ermöglichte dem sich ständig in finanzieller Bedrängnis befindenden Burgherrn, nun auch den Bergfried zeitgemäß instand stellen zu lassen. An den Grafen von Sargans kam mit dem Erbe auch die Burg Neu-Süns, Canova genannt, im Domleschg, in deren Bergfried ebenfalls ein Satteldach eingebaut war. Das Traufwasser lief hier auf Schüttsteinen durch die Mauer nach außen ab. Es speiste vermutlich die Zisterne, die hart unter dem Felsabsatz lag, auf dem der Turm steht. (Siehe Burgenbuch von Graubünden von E. Poeschel, S. 194 f.) Diese beiden Anlagen in Sargans und Canova weisen eine seltene Übereinstimmung auf. Spätestens um die Mitte des 14. Jahrhunderts, also zur Zeit, da Rudolf IV. im Besitz von Canova war, muß der Zinnenkranz des Bergfrieds in Sargans vermauert und das Satteldach eingebaut worden sein, denn die Ansatzstellen der Dachschrägen desselben haben sich in den in Betracht kommenden Vermauerungen erhalten. Verputzresten aus romanischer Zeit mit den erwähnten Chellenstrichfugen, die zum Teil rot bemalt sind, konnten darum nur am Mauerwerk des 4. und 5. Stockwerkes freigelegt werden. In diesen beiden Geschossen befanden sich die Wohnräume des Bergfrieds. Vom unteren betrat man durch je ein rundbogiges Pfortchen die auf den drei Angriffsseiten angebrachten Wehrlauben, denen sich auf der Südseite eine leichter gebaute anschloß. Um die Belichtung der Fenster und Lichtschlitze nicht zu beeinträchtigen, entbehrten die Lauben der Pultdächer. Die aus dem Mauerwerk vorstehenden eng verlegten Tragbalken des Vorbaues lagen, wie an den Balkenstümpfen am äußeren Mauerwerk zu sehen ist, etwa zwei Stufen tiefer als die Pfortchensohle. Dicke Holzbohlen und weitere, die Tragbalken vor den Unbilden der Witterung schützende Deckmittel erhöhten das Niveau des Bodens und vermittelten den ungehinderten, bequemen Zugang zu den Lauben. Da diese vom Wohneschoß betreten wurden, dienten sie den verschiedensten Ansprüchen. Sie waren zu gegebener Zeit das beliebte Solarium, der Söller der Burgfrauen. An diesem Ort des Verweilens und des frohen Auslugs, besonders auf den Lauben der Südost- und Südwestseite, die für Wehrzwecke weniger in Frage kamen, schätzte man gewiß statt des rohen Mauerwerkes den leicht rötlichen, glatten Putz der Wände, der mit den genannten Chellenstrichfugen, die zum Teil rot bemalt sind, verziert ist. Unter den Lauben konnte kein romanischer Verputz festgestellt werden, obschon ein solcher im Schirm derselben besonders geschätzt gewesen wäre.

Nach dem Einsturz des Palas des Schlosses im Jahre 1459 wurde im folgenden Jahr das sogenannte Hintere Schloß auf der Südostseite des Bergfrieds erweitert und für Wohn- und Wirtschaftszwecke ausgebaut. In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts sind diese Trakte zufolge Baufälligkeit abgetragen worden. Das die beiden Terrassen umschließende Mauerwerk bildete den Unterbau dieser Gebäulichkeiten. Die Ansatzstellen des Satteldaches dieses Baues sind am



Gräpplang bei Flums SG. Burgruine. Romanischer Verputz am Palas mit den rot bemalten Chellenstrichfugen.

Bergfried noch an den Mörtelkragen der Dachschrägen sichtbar, wie auch die Aussparung für die Firstpfette bis zur Restaurierung von 1969 zu sehen war. Die Außenwand des Bergfrieds trug unter dem Satteldach dieser Anbauten keinen Verputz. Wo diese aber zugleich Wand der Wohn- und Wirtschaftsräume bildete, war sie mit einem weißgetünchten Putz versehen worden. Auch unter der im Jahre 1900 erbauten Treppe, die zum Hocheinstieg des Bergfrieds führt, haben sich Putzreste erhalten, die auf den Bestand früherer Gemächer hinweisen.

Auf der Südwestseite unterhalb des Rundbogenpfortchens im zweiten Stockwerk des Bergfrieds war ein kleiner Holzbau vorgehängt. Dieser enthielt eine Stiege, welche zu den mit einem Pultdach gedeckten, an den Bergfried anlehenden Bautrakten führte. Überall hier fehlte ein deckender Verputz. Der Bergfried war hier steinsichtig und ist bei der Restaurierung von 1969 wieder in dieser Art erneuert worden. An dieser Stelle ist der Wehrturm nicht mit Quaderwerk, sondern mit Feld- und Bruchsteinen aufgeführt.

(Fortsetzung in Nr. 6/1970)

Die beiden Aufnahmen stammen vom Verfasser.